

Buchbesprechung

TIERE ESSEN

Stefan Federbusch ofm

Sie sind so süß und knuddelig, die medialen Stars tierischer Art. Der am 5. Dezember 2006 geborene Eisbär Knut brachte bei seinem ersten öffentlichen Auftritt 400 Journalisten und 30.000 Besucher in den Berliner Zoo. Viele weitere Zehntausende sollten folgen und nahmen regen Anteil an seinem Schicksal. Neben seinem Gehege gab es eine Würstchenbude, in der „Knutwurst“ verkauft wurde, bestehend aus Schweinefleisch, produziert in Massentierhaltung. Während der Eine zum „Knuddeln“ ist, sind die Vielen nur gequälte Massenware. Derartige Irrationalitäten lassen sich in vielfältigen Formen aufzeigen. Tatsache ist, dass wir Tiere kategorisieren und damit höchst unterschiedlich bewerten. Es käme wohl niemanden in den Sinn, sein Lieblingshaustier zu essen. Haustiere werden verwöhnt, verhätschelt und umsorgt und haben es häufig besser als Kinder. Millionensummen werden ausgegeben für ihre gesunde Ernährung und ihr Wohlbefinden.

„Warum tun wir nicht, was wir wissen?“ Diese äußerst spannende Frage wurde beim III. Ratsschlag für eine prophetische Kirche am 7./8. Februar 2014 in Frankfurt diskutiert. Warum handeln wir nicht wider besseres Wissen? Die Antworten auf dieses in der Psychologie „kognitive Dissonanz“ genannte Phänomen sind vielfältig. Sie reichen von Bequemlichkeit und Egoismus über Angst und Ohnmacht bis hin zu Verdrängung.

Konkret gefragt: Warum essen wir Tiere, obwohl wir wissen, dass der überhöhte Konsum von Fleisch nicht nur gesundheitsschädlich ist, sondern gravierende weltweite ökologische und soziale Folgen hat? In Deutschland werden jährlich geschlachtet: 56.415.489 Schweine, 3.803.554 Rinder, Kälber und Jungrinder, 1.045.718 Schafe, 27.821 Ziegen, 9.413 Pferde, 584.952.800 Hühnerküken, 25.409.800 Entenküken, 1.028.200 Gänseküken, 44.755.700 Truthühner- und Perlhühnerküken (alle Zahlen von 2009).

Die Fakten sind hinreichend bekannt: Jede/r Deutsche verzehrt gut 80 kg Fleisch pro Jahr. Um eine Einheit Fleisch zu erzeugen, braucht es sieben Einheiten pflanzlicher Nahrung. Millionen hungern, weil die landwirtschaftlichen Flächen zum Anbau von Futtermitteln genutzt werden anstelle von Nahrungsmitteln für die Menschen. Um das Jahr 2050 herum werden Nutztiere genauso viel Nahrung verzehren wie vier Milliarden Menschen. Zahlreiche Böden und das Grundwasser / Trinkwasser sind mittlerweile durch die Überdüngung durch Gülle nitratverseucht. Es kommt zunehmend zu Antibiotikaresistenzen, bedingt durch den überhöhten Einsatz von Antibiotika in der Massentierhaltung. Allein im Schweinemist finden sich gut 100 verschiedene mikrobielle Erreger menschlicher Krankheiten. Egal ob Rinderwahn, Schweinepest oder Vogelgrippe, ob Falschdeklarationen bei Pferdefleisch oder die Verarbeitung von Gammelfleisch: Tiere zu essen ist für Viele unhinterfragte Tatsache trotz zahlreicher Lebensmittelskandale. Der Aufruhr legt sich in der Regel nach mehr oder weniger kurzer Zeit und die meisten gehen zur gewohnten Essordnung über. Wir kennen die Zustände in Massentierhaltungsbetrieben und Schlachthöfen zur Genüge. Warum also tun wir nicht, was wir wissen?

„Das Essen von Tieren hat etwas Polarisierendes“ (43) hat der amerikanische Autor Jonathan Safran Foer während seiner dreijährigen Recherchen festgestellt und mit „Tiere essen“ ein sehr persönlich geprägtes Erfahrungsbuch geschrieben.

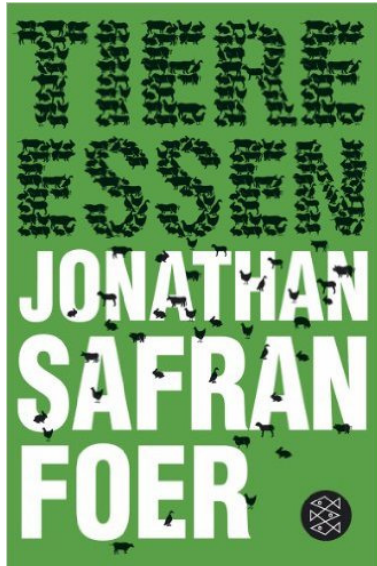
„Die Ethik des Essens ist so komplex, weil Essen mit Geschmacksknospen und *Geschmack* zu tun hat, mit individuellen Biografien und Gesellschaftsgeschichte“ (S. 43). Über's Essen lässt sich deshalb so schlecht streiten, weil eben die Geschmäcker verschieden sind und es sich nicht um eine rein rationale Angelegenheit handelt. „Ob und wie wir Tiere essen, berührt etwas Tiefsitzendes. Fleisch ist verbunden mit der Frage, wer wir sind und wer wir sein möchten...“ (S. 44). Es berührt unsere Existenz, philosophisch und medizinisch, ökonomisch und ökologisch. Foer kommt zu der Überlegung: „Wenn wir heute über das Essen von Tieren reden, steht nicht nur unsere grundlegende Fähigkeit auf dem Spiel, wie wir mit fühlendem Leben umgehen, sondern unsere Fähigkeit, wie wir mit Teilen unserer eigenen (tierischen) Natur umgehen. Es herrscht nicht nur Krieg zwischen uns und ihnen, sondern zwischen uns und uns“ (S. 49). Mancher mag solche Aussagen für übertrieben halten. Letztlich geht es um unser eigenes Selbstverständnis, um das Verständnis darüber, wie wir uns zur Welt verhalten: als Gegenüber oder als Teil der Welt. Es geht um die Sensibilität gegenüber allem Lebendigen. Mir scheinen diese Aspekte grundlegender und letztlich wichtiger als all die drastischen Schilderungen der Massentierhaltung, die selbst einem Fleischgenießer den Appetit verderben. Denn: „Essen ist nicht rational. Essen ist Kultur, Gewohnheit und Identität“ (S. 301).

Auf den Seiten 139-143 befinden sich in endloser Folge die beiden Worte Einfluss / Sprachlosigkeit. Die insgesamt 21.000 Buchstaben dieser Seiten stehen für die 21.000 Tiere, die ein durchschnittlicher Amerikaner im Laufe seines Lebens verzehrt. Ob ich dies beliebig und belanglos finde, bleibt mir als Leser überlassen. Ebenso, ob mich die dargestellten Fakten sprachlos lassen oder ich zu dem Schluss komme, dass der Verzehr oder Nichtverzehr von 21.000 Tieren durchaus Einfluss auf mein Selbstverständnis, meine philosophisch-theologische Weltsicht, auf meine Gesundheit, auf den Hunger in der Welt, auf ökonomische und ökologische Zusammenhänge hat.

„Die Frage ist: Können wir es besser machen als bisher?“ Foer ist kein radikaler Verfechter eines Vegetarismus für alle, wenngleich er keinen Hehl daraus macht, dass es für ihn persönlich die Konsequenz seiner Nachforschungen ist. Er lehnt das Töten von Tieren nicht grundsätzlich ab: „Beim Fleischessen geht es auch nicht hauptsächlich um Leben und Tod, sondern um Quälen oder Nichtquälen“. Foer kommt für sich zu dem Schluss: „Ob ich am globalen Tisch sitze, mit meiner Familie esse oder mit meinem Gewissen allein bin, für mich ist Massentierhaltung nicht nur untragbar, sie zu akzeptieren erscheint mir unmenschlich“ (306). Da allerdings um die 98 Prozent aller Tiere aus Massentierhaltung stammen, scheint mir sein Vorschlag zwar sinnvoll, aber letztlich nur ein Anfang und zu wenig: „Wenn alle Amerikaner nur jeweils eine Fleischmahlzeit pro Woche auslassen würden, würde das der Umwelt die Abgase von 5 Millionen Lastwagen ersparen, und ungefähr 200 Millionen Tiere weniger würden misshandelt und geschlachtet. Man muss den Menschen ermöglichen, zu sagen: Ich finde es eine Tragödie, was mit diesen Tieren geschieht. Darum esse ich donnerstags kein Fleisch (Interview Zeit online 16. August 2010).

Wenn die Massentierhaltung inakzeptabel ist, müssten die Konsequenzen radikaler sein. Der Streit um den „Veggy-Day“ im Vorfeld der Bundestagswahl hat gezeigt, wie sensibel das Thema ist. Es berührt meine persönliche Freiheit und da reagieren viele allergisch. Veränderungsnotwendigkeiten, die mich direkt betreffen, sind die heikelsten. Das eigene Konsumverhalten zu verändern, braucht Entscheidungskraft, insbesondere beim Essen. Aus eigener Erfahrung weiß ich zur Genüge um die Sprüche, die ich mir als Vegetarier anhören darf (vermutlich dienen sie der vermeintlichen Gewissensentlastung der Fleischesser). Essen ist Kultur, aber eben auch Unkultur.

Der Gang zu Mc Donalds ist für Jugendliche Kult und davon werden sie auch noch so plausible Argumente nicht abhalten. Der Punkt „Tiere essen – Ja oder Nein?“ erfordert letztlich eine persönliche Antwort, die von anderen nicht geteilt werden muss, selbst wenn sie noch so schlüssig ist. Zumindest gilt: „Fleisch muss genauso oft im Mittelpunkt der Diskussion stehen, wie es mitten auf unserem Teller liegt“ (S. 44).



Jonathan Safran Foer

Tiere essen

576 Seiten

Fischer Taschenbuch Verlag, Frankfurt a. M. 2012 (3. Aufl. Juni 2013)

ISBN: 978-3596512850

Preis: 9,99 Euro

400 Seiten

Kiepenheuer&Witsch 2010

ISBN: 978-3462040449

Preis: 19,99 Euro

[Amerikanische Originalausgabe: Eating Animals 2009]

[Erstveröffentlicht in: contact 1/2014, S. 49-51,
Schulzeitschrift des Franziskanergymnasiums Großkrotzenburg]